

Früher war mehr Rechtschreibung : Essay [Stefan Winterstein]

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **73 (2017)**

Heft 2

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bücherbrett: Rechtschreibung

Nachdenklich statt alarmistisch

Stefan Winterstein: Früher war mehr Rechtschreibung. Essay. Limbus, Innsbruck 2016. 184 Seiten, ca. Fr. 20.–

Eher resigniert als verstört klingt der Titel, unter dem ein österreichischer Lektor seine Klage in Form nummerierter Thesen und Betrachtungen vorträgt. Auch im Inhalt unterscheidet er sich von den meisten kulturpessimistischen Abgesängen auf die Orthografie: Wohl sieht er Internet und Rechtschreibreform als Mitursachen, aber im Zusammenspiel mit der Lockerung anderer Zwänge. Das «Leiden der Rechtschreibung» könn-

te damit ein Preis für «Angenehmeres» sein. Winterstein trauert auch nicht der alten Rechtschreibung nach, die ebenfalls ihre Mängel hatte. Vielmehr bedauert er die grosse Verwirrung aufgrund der eigentlich recht bescheidenen Reform; er sieht vor allem das Hin und Her als «Brandbeschleuniger» der Nachlässigkeit.

Was also tun? Der Autor beschreibt das Wirken von «Rechtschreibnazis», die – vor allem in der digitalen Welt – Fehlbare terrorisieren, und befindet: «Dann vielleicht doch besser friedlich und fröhlich gegen Windmühlen kämpfen: sein karges Brot als Lektor verdienen.» dg

Wort und Antwort

Sonder- nicht zur Standardsprache machen

Leserbrief zu Heft 4/2016: Statuten

Zum Mehrheitsbeschluss der MV vom 21. Mai 2016, in den Statuten nach «der Präsident» noch «/die Präsidentin» zu setzen usw. [Protokoll vom 17. Juni 2016, «Sprachspiegel» p. 127, korr.: «Ein Antrag, auf geschlechtsneutrale Formulierungen zu verzichten (statt *der Präsident / die Präsidentin* lediglich *der Präsident* zu verwenden), wird klar abgelehnt.»]:

In standardsprachlicher Sicht handelt es sich beim von einer – gegenwärtig

Dominanz beanspruchenden – weltanschaulich-politischen Strömung diktierten Zwang, zusätzlich vor oder nach der Standardform (z. B.: «Lehrer») auch noch eine Ableitung davon, nämlich mittels Motivierungssuffix «-in», zu setzen, um ein Gebot einer Spezial-, Sonder- oder Binnensprache (wie Fach-, Jugendjargon, Jugo-Deutsch oder des «Mödeli», an Wörter noch ein «-li» anzuhängen, z. B. «adiö-li»).

Sondersprachliche (wie auch fremdsprachliche) Momente können und